

Abreißkalender.

Eine der letzten Zeichnungen von Simon zeigt den jungen Künstler als Karikaturisten, der nicht nur durch groteske Verzerrungen, sondern auch durch überbetonte Charakterisierung wirken will.

Vor der Kirche stehen zwei Klatschbasen und hecheln in der Erwartung des Abläutens. Die eine redet, die andere hört zu. Das heißt, daß die eine redet, weiß man gewiß. Ob die andere zuhört, ist nicht so sicher. Wahrscheinlicher ist es, daß sie nur mit halbem Ohr hinhört. Die Worte der Nachbarin sind nur die Schlägel, die ihre eigene Trommel zum Wirbeln bringen. Sie fühlt sich zu allerhand Welterungen angeregt, wälzt in Gedanken die Niedertracht, die sie ihrerseits aus sich herausprigen wird, sobald die andere fertig ist.

Ihr Gesicht ist eine Biographie. Die bösen Augen, der gekniffene Mund, alle Züge wie gespannt in hinterhältigem Anlauf. Ein Bild davon verdirbt jeden Salat wie mit Scheidewasser.

Diese Frau verkörpert den böswilligen und böseartigen Klatsch, der aus mitleideter Frauenanlage sproßt wie giftiges Gepilz aus Moorboden. Sie interessiert sich für alles und alle und mischt sich überall hinein. Sie fühlt sich berufen, mit einem großen Blaustift durchs Leben zu gehen und bald alle Fehler anzustreichen, die sie bei ihren Nächsten bemerkt. Nicht ihre eigenen, denn der Gedanke kommt ihr nicht, daß auch sie einmal im Fehler sein könnte.

Ihre umgestandene Mütterlichkeit ist zu essen vorwitzig vergoren. Die Gabe der raschen Begleiterscheinung dünnflüssiger Gedanken, zu Schwahorgien, und da es unmöglich ist, Gutes über die Freundinnen, Bekannten und Verwandten zu sagen, wie in einen solchen Rucksack hineinginge, so wird eben Böses. Und da das Böse sich ungleich rascher ausbreitet als das Gute, so waten die Klatschbasen bald in die Taillen in Verleumdung.

Die krankhaft aufgeregte Phantasie macht aus Müde einen Elefanten, sieht hinter jeden einen Räuber, hinter jedem Händedruck einenbruch, hinter jedem Blick ein Teufelsmischel. Es Dramen und Tragödien aus, wo gar nichts ist, kriecht nach Kofläserart in jeder verborgenen Vergangenheit herum, verhärtet jede aus der gegriffene Vermutung zur Wirklichkeit und den ganzen Kreis ihres Seins und Wissens in Sauerteig ihrer Bosheiten.

Ihre Linie geht von der Frau Bucholz von Stinde bis zu Gabrielle Jeannelot im „Secret de Bernstein“.

Sie ist nicht schlecht, Gott bewahre, sie ist gut, ist schöner Aufopferung und Hingabe, wenn's darauf ankommt. Aber sie bringt einmal nicht fertig, sich nur oder hauptsächlich eigenen Sachen zu kümmern, muß ihre Eisen Feuer haben, verbrennt sich dabei auch Finger, aber zieht daraus nie eine Lehre. Es nicht anders. Das nächste Mal, wenn sie in der Kirche die Nachbarin trifft, geht es mit den Kräften wieder los.

Vendredi 23. 1. 1925